UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kurze geschichtliche Würdigung des Jesuitenordens

Kempten, 1829

[Die] Buße.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43853

Visual Library

ten sie ihre guten politischen Gründe. Sie konnten nichts besseres thun, um von den Päpsten, wie schon bemerkt wurde, für die standhafte Verfechtung ihrer anmaßlichen Vorrechte auf einer andern Seite alles zu hoffen und zu erschleichen. Denn dergleichen Vorrechte liegen den Päpsten stets fort so sehr am Herzen, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man sich der Verfechtung derselben vollkommen widmet.

Nicht minder paradox sind ihre Grundsätze in Ansehung

der Buße.

Es ist in der That zum Erstaunen, was die Jesuiten für zweideutige, und für Moralität höchst verderbliche Begriffe über das Bußsakrament aufstellen! — Sie halten sich für überzeugt, daß man denen, die ihre Sünden beichten, die Lossprechung fast immer auf der Stelle ertheilen müsse, ohne zu untersuchen: ob eine Sinnesänderung zu hoffen sey, oder ob man vernünftiger Weise darauf rechnen könne, daß die Sünder in das alte Laster nicht mehr zurückfallen werden. Denn die Jesuiten behaupten in ihren Schriften: daß die Bekehrung der verboßtesten Sünder gewöhnlich nur augenblicklich geschehe.

Es ist auch ein ganz eigener Grundsatz der Jesuiten, daß sie besonders den Layen und Frauenzimmern, deren Gewissensräthe sie sind, die Bücher, die sie in gründlichen Wahrheiten unterrichten könnten,

ten, wegnehmen, um sie in einer großen Unwissenheit in der Religion hinzuhalten; denn durch Aufklärung des Verstandes würden sie ihre Untergebenen in keiner beliebigen Abhängigkeit mehr erhalten können.

Was sie übrigens von den unzähligen Lossprechungen, die sie ertheilen, und von den Kommunionen, die bei ihnen geschehen, erzählen, erweckt ordentlich Entsetzen. Der infame Ausdruck ihres P. Grisel ist bekannt: „daß er auch des Teufels Beicht in einer viertel Stunde anhören könnte.“ — *) Auch behaupten sie: „daß die Verbrechen heut zu Tage leichter ausgetilgt werden, als sie vormals begangen worden sind. **) Zu Lissabon, sagen sie, sind unlängst an einem Tage in der Kirche unsers Profeßhauses 25,000 Hostien vertheilt worden. Zu Antwerpen sehen wir oft 6 bis 7000 Kommunikanten, und eben so viele zu Brüssel. In diesen letztern Städten gäbe es noch mehrere, wenn unsere Kirchen größer wären, und mehrere Leute fassen könnten.

Schon allein daraus erhellet, wenn hiefür auch keine andere Beweise vorlägen, daß sie es nicht einmal ertragen können, wenn man zwischen den größten Unordnungen und der Theilnahme an dem Altarssakrament einigen Zeitraum setzen will. Man

*) S. Bild des ersten Jahrhunderts. S. 335.
**) S. Bild des ersten Jahrh. S. 111.

hat über diesen Punkt Stellen aus mehrern Jesuiten gesammelt, die Abscheu erwecken, und die man aus eben diesem Grunde lieber nicht anführen will. — Ueberhaupt sehen die Jesuiten die Buße nicht anders an, als wie man im alten Gesetze die Abwaschung der Personen und Kleider betrachtete, und halten sie demnach für eine bloße Zeremonie.

Uebrigens verträgt sich diese Verfahrungsart vollkommen mit der Absicht, mittelst welcher sie sich nach den verschiedenen Neigungen der Menschen zu richten, und sich die Hochachtung, das Vertrauen und den Schutz aller laxen Welt zu erwerben trachten. Wirklich! die Erleichterung der Buße ist das bewährteste Mittel, welches diese Väter erfunden haben, Jedermann an sich zu ziehen und Niemand abzuschrecken. Durch die Beicht regieren sie Große und Kleine, Fürsten und Völker. Ihre Lehre über das Sakrament der Buße ist der Auszug und der Anhang von ihrer ganzen Sittenlehre. Durch diese Lehre richten sie sich ganz besonders nach der Laune vornehmer Sünder. — Die Beicht ist eines von den großen Hilfsmitteln, womit sie ihre politischen Pläne durchzusetzen wissen; dadurch beobachten und studiren sie die schwache Seite der Menschen, lernen sich in ihr Gemüth einschleichen, ihr Zutrauen gewinnen, sie allmählig und nur so ganz leise von Ferne her zu den Dingen, die sie ihnen beibringen wollen, vorbereiten. — Haben sie das Gewissen eines Mächtigen zu leiten, so harren sie Jahre lang auf den Augenblick, wo sich eine gewisse

Aengstlichkeit seines Herzens bemächtiget, und dann wissen sie, ihn die Nachsicht, die sie gegen ihn gebraucht haben, mit Wucher bezahlen zu lassen. Denn die Fürsten werden wohl auch manchmal wankelmüthig und unverständig, und da sind sie in dem Richterstuhle der Buße leicht zu hintergehen. Man hat an Ludwig XIV. ein auffallendes Beispiel in Ansehung der Zerstörung von Portroyal.

Wider solche äußerst verderblichen Grundsätze erhob sich nun unser schon rühmlichst bekannte Doktor Arnauld, und gab 1643 dagegen ein Buch heraus, mit dem Titel: „Von der öftern Kommunion.“ Dieses vortrefliche Werk, darin man nach der Hand sogar zu Rom nichts Anstössiges fand, wurde von der Universität zu Paris und den Bischöfen Frankreichs mit allem Beifall aufgenommen, gutgeheißen und Jedermann zur Erbauung empfohlen. Hingegen die Jesuiten begeiferten es mit den schwärzesten Verläumdungen. Die ganze Gesellschaft stand dawider auf, und ließ nichts unversucht, es als ein ketzerisches Buch zu verschreien. Ihr Pater Nouet, der von dem Werke anfangs günstig geredet hatte, änderte plötzlich den Ton, ließ sich von öffentlicher Kanzel mit so wenig Ehrfurcht gegen die gutheißenden Bischöfe vernehmen, daß er durch eine allgemeine Versammlung der Geistlichkeit gezwungen wurde, vor diesen Bischöfen auf den Knien um Vergebung zu bitten, und durch einen feierlichen Akt, der gedruckt und aller Orten verbreitet wurde, seine Ausschweifungen, zu denen er

sich hatte hinreißen lassen, zu widerrufen. Dieser Kelch mußte freilich bitter seyn für einen Jesuiten, der in einer seiner letzten Predigten die öffentliche Buße lächerlich gemacht hatte, und nun sich derselben unterwerfen mußte. Eine solche beschämende Genugthuung hinderte seine Mitbrüder nicht, das Publikum mit einer Menge Schriften zu überschwemmen, und darin das Buch von der öftern Kommunion zu verkezern.

Inzwischen thut es einem recht in der Seele wohl, unter der gesammten Sozietät gleichwohl noch ein auch immerhin nur einziges Mitglied aus einem tiefen Dunkel hervorschimmern zu sehen, welches ihren verderblichen Grundsätzen laut und offen zu widersprechen sich erkühnte. Melchior Imhofer heißt dieser ehrliche Jesuite. Er beweinte schon seit langer Zeit mit seinen Freunden den schrecklichen Mißbrauch, der allenthalben mit den Sakramenten der Buße und des Altars getrieben wurde. Er konnte sich jetzt nicht mehr enthalten, seine Freude laut werden zu lassen, als er vernahm, daß ein Doktor der Sorbonne die ganze Lehre der heil. Väter und Konzilien über einen so wichtigen Gegenstand in dem Buche „von der öftern Kommunion" gesammelt hatte. Er lobte Gott, daß dieses Werk die Begnehmigung von einer großen Anzahl Bischöfe und Doktoren erhalten hatte. Bei allen Gelegenheiten vertheidigte er die Lehre desselben, und empfahl sie in Ausübung zu bringen. Er sah mit Schmerzen die Unordnungen

seiner Sozietät, und war über den Geist, der sie beschlichen hatte, untröstbar. Er wendete beim Papst Urban VIII. alles an, damit er sie verbessern möchte, und legte ihm zu dem Ende 29 Reformationspunkte vor. Es ist sich demnach nicht zu verwundern, daß seine Mitbrüder sich von einem Gliede, das sich so wenig zur ganzen Gesellschaft schickte, befreien wollten. Sie ließen ihn bis an's Ende der Welt führen. Allein der Papst und die Kardinäle nahmen sich um diesen großen Mann so nachdrücklich an, daß der Jesuiten-General durch die Drohungen und ausdrücklichen Befehle des Papstes erschreckt, einen Eilboten nachschickte, und ihn nach Rom, wo er beim heil. Offizium angestellt war, wieder zurückführen ließ.

Dergleichen Laxitäten bei dem Bußsakramente erstrecken sich auch auf ihre übrige

Sittenlehre.

Ein italienischer Jesuite, Kasnedi, gieng so weit, daß er behauptete: „Es wird mehrere Auserwählte geben, denen Jesus bei dem Gerichte sagen wird: kommet, genießet das Reich, das für euch bestimmet ist, weil ihr gemordet, Gott gelästert, geraubet u. s. w. habet, indem ihr unüberwindlich glaubtet, daß ihr es zu thun verbunden wäret.“ — Jakob Klement, der den König Heinrich III. ermordete, befand sich wirklich in dem Falle, wovon dieser Jesuite redet.